

Herbert W. Boettcher

T
A
N
A

FRISCHER WIND
A U S D E R

Band 2
Ein Netzwerk der
Intelligenz über
die Erde

G
L
X
S
A
A
I



Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Herbert W. Boettcher

Tana –
frischer Wind aus der Galaxis

Ein Netzwerk der Intelligenz über die Erde

Band II



edition fischer

Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2008 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Palatino 11°
Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL
Printed in Germany
ISBN 978-3-89950-541-2

*Menschenrecht allein führt zum Chaos,
es muß die Menschenpflicht zur Erhaltung der
Lebensqualität der Erde dagegen stehen.*

Teil III

Von der Tana-Mondbasis war auf dem Stützpunkt »Lavia«, der im Indischen Ozean kreuzte, die Nachricht eingegangen, daß ein weiterer Raumtransport auf dem Weg sein müsse.

Von einem Aufenthalt in der nordafrikanischen Union zurück, informierte sich Ixman genauer. Der Funkspruch, der ihm als Schriftstück übermittelt wurde, war durch viele Ausfälle gekennzeichnet, aber er konnte entnehmen, daß man sich mehrere Monate nach dem Start der Wissenschaftler zu einem weiteren Transport von Fachakademikern entschlossen hatte. Besonders Biologen unter Leitung von Bacaba – den Namen kannte er nicht –, Geologen, Funkspezialisten sollten vertreten sein. Wahrscheinlich noch Mediziner und zwei andere Fachgebiete, die nicht zu entziffern waren. Angaben über den Abflug, der wahrscheinlich drei bis vier Monate im voraus geplant war, konnten nicht ermittelt werden.

Vielleicht war eine Angabe dazu verlorengegangen, denn auch die absendende Stelle fehlte. Auf jeden Fall könnten sie schon über drei Jahre unterwegs sein, und mit ihrem Eintreffen im Sonnensystem wäre bald zu rechnen. Ein Nachteil im All, daß Funk nicht schneller als Licht ist und nur wenig schneller als die Reisegeschwindigkeit – zudem vielen Störungen unterworfen.

Die beiden Stützpunktkapitäne wurden sofort informiert, wobei Ixman riet, wieder mit tausend Personen zu rechnen. Entsprechend benachrichtigt wurden Generalsekretär Dr. Usava und sein Tana-Stab in der UNO, damit sie rechtzeitig die Verteilung planen könnten.

Mit US-Präsident Carell sprach Ixman auch, denn die USA waren immer bereit, bei allen Problemen zu helfen. Er hoffte darauf, daß sich unter den Akademikern ein Fachmann zur »Haarp«-Anlage in Alaska bemühen könnte, um das Wetter

partiell beeinflussen zu können. Mit ihren Anlagen auf Tana war dort nichts mehr zu bessern.

In den letzten Jahren klagte man in ganz Europa über Unbeständigkeit des Wetters mit ungeklärter Ursache. Wenn »Haarp« unter der Leitung der beiden US-Wissenschaftler noch in Betrieb wäre, könnte man die Ursache in der Unfähigkeit suchen, diese Anlage richtig zu steuern.

Inzwischen waren Meteorologen in der Atmosphäre und Hydrographen auf dem Meer forschend tätig, jedoch war noch kein abschließendes Urteil bekannt geworden. Inzwischen war die mittlere Jahrestemperatur um fast ein Grad gefallen – der Weg in eine neue Eiszeit?

War menschliches Fehlverhalten schuld? Aber die letzte Eiszeit gab es noch ohne menschlichen Einfluß.

* * *

Die beiden Tana-Dozenten Manita und Panama wohnten in Riad im Königspalast, wo König Halef großen Wert darauf legte, mit ihnen zu Abend zu speisen, sofern es möglich war. Er und sein Bruder Abdul bevorzugten abendländische Tischsitten, wenn sie keine arabischen Gäste geladen hatten.

An einem der ersten Abende erkundigte er sich bei Manita nach den Erfahrungen mit den arabischen Studenten.

»Wir haben ja vorerst noch kein festes Vorlesungsprogramm, und den Hörern wird empfohlen, interessierende Fragen zu stellen.«

»Die ersten Fragen haben sicher Tana betroffen?«

»Nach den Erfahrungen meiner Kollegen in anderen Ländern habe ich das auch erwartet, aber nein, es betraf das Kaaba-Unglück. Die Hörer wollten wissen, ob es unserer Technik möglich ist, einen Meteor so genau zu plazieren. Ich bin kein Weltraumphysiker, und so meinte ich, diese Frage hätten Journalisten schon an alle hochkarätigen Fachleute gestellt. Ja, das

wären aber alles nur Menschen mit begrenztem Wissen gewesen. Mit einem Dank für dieses Tana-Kompliment wies ich auf die geologischen Untersuchungen des Meteoriten hin, die eine Herkunft aus dem Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter ausschlossen.« Manita nahm erst einen Schluck Tafelwasser, bevor er weitersprach.

»Er mag ja aus dem Weltraum stammen, aber genau in die Kaaba zu fallen, während sich die Tana-Gegner darin aufhielten, das gäbe doch zu denken. Vielleicht wollte Tana damit den Heiligen Krieg verhindern, wie sie es in der UNO versprochen hatten? Das war ihre Argumentation.

Ihre Überlegungen sind durchaus logisch, war meine Antwort, aber ein abendländischer Dichter hat einmal gesagt, es gäbe Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich die Schulweisheit des Menschen nichts träumen läßt – nur Allah ist allwissend. Bei mir blieb aber der Eindruck zurück, daß meine Worte höflich zur Kenntnis genommen wurden, aber nicht recht befriedigten.«

»Ich war selbst Zeitzeuge bei dem Aufbruch der Geistlichen zur Kaaba. Ihren Tod konnte nur Allah geplant haben – in Tana nennt man es vielleicht Schicksal.«

An einem der nächsten Abende kam die Sprache auf irdische Königshäuser, eine Staatsorganisation, die Tana völlig fremd war.

»Wie entsteht denn ein Königshaus?« war Panamas Frage.

»Es gibt viele Wege, aber meist sind kriegerische Ereignisse in früheren Jahrhunderten vorausgegangen. Der Sieger hatte ein Land erobert und ließ sich zum König ausrufen. Die Macht wurde dem Sohn und den Nachfahren vererbt – in mehreren Ländern bis heute. Im vorigen Jahrhundert hatte sich in der Mitte von Afrika ein Militärführer zum Kaiser ausrufen und krönen lassen – aber nicht für lange Zeit. In verschiedenen Ländern kann auch eine Frau Königin werden, wie in Großbritannien.«

In Arabien natürlich nicht«, mutmaßte Manita.

»In altislamischen Ländern haben die Frauen im staatlichen

Leben keinen Status, selbst wenn sie im Ausland studiert haben. Selbst Mustafa scheint damit zu zögern, wenn er auch in seinem kleinen Koran alle Demütigungen von Frauen wegließ.«

»Und in Arabien gibt es Frauen nur im Harem?«

»Das ist vielleicht als übertrieben zu bezeichnen, aber im öffentlichen und behördlichen Leben sind sie nicht zu finden. Selbst die im Mittelalter wegen der Kriegsausfälle an Männern verständliche Mehrfrauenehe aus Versorgungsgründen hat sich de facto bis heute erhalten, wenn es sich auch nur gutsituierte Araber leisten können.«

»Und ein Harem wird vererbt?«

»Ja, auch aus Versorgungsgründen. Man muß ihn nicht laufend ergänzen. Unser Großvater war viel unterwegs und hat eine Krankheit eingeschleppt. Unser Vater hat sich vollkommen enthalten, weil sich sein jüngerer Bruder, der bei einer Hinrichtungszeremonie vom Richtschwert getroffen wurde, infiziert hatte. Er wurde zum Hypochonder und begab sich in Budapest zur beratenden Behandlung bei einem empfohlenen jüdischen Arzt. Dort verliebte er sich in die Dolmetscherin, Tochter eines Professors. Sie war ein fast arabischer Typ, aber mit grauen Augen und konvertierte nicht zum Islam, beherrschte jedoch alle Regeln.

Schon als ich geboren wurde, soll unsere Mutter Herrin des Harems gewesen sein und dafür gesorgt haben, daß unser Vater Haremswächter einstellte, die nur sterilisiert waren, damit die vom Vater verschmähten Frauen nicht verkümmerten. Ja, das ist unser seltenes Königshaus, wie ich es einem Fremden noch nie geschildert habe.«

»Wir pflegen keine Verbindungen zur Neugier.«

»Darum konnte ich sprechen. Die hohen Geistlichen haben es gewußt und uns erpreßt, weil wir keine reinen Araber seien. Sie haben ihr Wissen mit ins Grab genommen – so war ihr Tod für uns eine Befreiung.«

Die beiden Dozenten konnten nun erst die rasanten Veränderungen in Arabien voll verstehen und bedankten sich für das

Vertrauen. Die Macht in Arabien war in den Händen dieser drei Königsbrüder sicher gut aufgehoben für eine Zusammenarbeit mit der modernen Welt.

Ein abendliches Thema war auch die Reaktion der Nachbarstaaten auf die Reformlinie der Saudis. Jordanien und Katar hatten zur gleichen Zeit Tana-Dozenten angefordert.

»Zu den Herrscherhäusern beider Staaten haben wir persönliche Beziehungen und konnten daher offen über unsere Gründe sprechen – und haben sie überzeugt.«

»Werden Sie noch weitere Erfolge haben können, Hoheit?« war die Frage von Manita. »Das islamische Kerngebiet ist ja umfangreich.«

»Im westlich orientierten Libanon und den südlichen Emiraten ist der geistliche Einfluß weniger stark und ein Umdenken eher möglich. Von Syrien und dem Irak mit seinen inneren Problemen bei drei fast feindlichen Gruppierungen versprechen wir uns vorerst wenig. Die Arabische Republik Jemen hat auch gewisse Religionsunterschiede mit Sunniten und Schiiten. Als die Türken das Gebiet nach dem Ersten Weltkrieg aufgeben mußten, war es eine Zeitlang Königreich unter einem Imam. Zwei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Republik auf der Basis islamischen Rechts gegründet mit einem Präsidenten, jedoch ohne Parteien, dafür haben religiöse Kreise Einfluß auf die Politik.«

»Dieser Staatsaufbau läßt latente Spannungen vermuten, die sich bei der Stellungnahme zu Ihrer Reform sicher polarisieren, aber einig sind bei der Verurteilung der Schließung der Pilgerstätte in Mekka.«

»Wir könnten ja den Besuch der Grabstätte begrenzt erlauben, aber ohne alle religiösen Zeremonien. Ich denke an eine Art Besucherbühne – sonst graben die Verblendeten mit den Händen nach Andenken.«

»Das würde die harte Entscheidung entschärfen – und den Wächtern ein Zubrot sichern durch Verkauf irgendwelcher Erdklumpen.«

Die beiden königlichen Brüder lachten herzlich: »Tana schätzt den Orient schon richtig ein!«

»Die Volksrepublik Jemen, der südliche Nachbar, hätte wohl keine religiösen Probleme?«

»Nein, gar keine, denn es herrscht Religionsfreiheit. Als die Briten nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem Plan einer süd-arabischen Föderation aus ihren diversen Protektoraten gescheitert waren und schließlich abzogen, wurden Sultane gestürzt und sowjetische Militärberater ins Land geholt. So entstand eine kleine Sowjetrepublik mit all ihren Merkmalen. Wir denken, daß man vor Tana die darin verborgenen Schwächen nicht offenbaren wollte, als man auf Beratung verzichtete.«

»Gut möglich, aber wenig intelligent, denn die Ursache von Fehlern zu erkennen, schafft die Möglichkeit, sie zu beseitigen.«

»Es finden immer Beratungen zwischen ihrem Generalsekretär und dem Präsidenten des anderen Jemen statt, aber für die sich anbietende Fusion ist die Basis zu verschieden«, gab Abdul zu bedenken.

»Eine echte Aufgabe für unsere Psychologen – aber sie wollen uns ja nicht beauftragen.«

»Wir haben in beiden Ländern diplomatische Vertretungen – die könnten einmal die Sprache darauf bringen. An sich sollte das Sultanat Oman auch zu einer solchen Vereinigung gehören. Die Bevölkerung folgt verschiedenen muslimischen Richtungen, ist aber nicht fanatisch, so daß wir hoffen, mit unserem Weg Vorbild zu werden.«

»Dann bliebe in der Nähe nur noch der schiitische Brocken Iran.«

»Der ist seit vielen Jahren fest in der Hand der Ayatollahs. Wir haben uns manches Mal gefragt, wie die Geschichte gelaufen wäre, wenn Schah Reza – er war ja ausgebildeter Jagdpilot – das mit seinen Gegnern aus Paris kommende Flugzeug abgeschossen hätte.«

»Er war offenbar kein Machtmensch, sondern durch Geburt in seine Stellung gekommen.«

»Dafür hat der Machtmensch Khomeini das Ruder mit drakonischer Härte ergriffen, das seine Nachfolger bis heute nicht aus der Hand gaben.«

»Fürchten Sie nicht die militärische Macht des Iran nach Ihren Mekka-Maßnahmen, denn die Kaaba war auch den Schiiten eine heilige Stätte?«

»Ehrlich gestanden habe ich dabei nicht an eine Reaktion des Iran gedacht, mir war die Innenpolitik wichtiger. Aber Sie haben recht, denn es ist auch ein Ayatollah zu Tode gekommen. Nur das Unglück selbst war Allahs Wille. Sie haben das wohl auch so in Teheran gesehen. Meine Entschlüsse daraus hat sie für uns zu Feinden gemacht, ohne Zweifel. Ich sprach mit meinem Abwehrchef darüber. Er vertraut auf die Kriegsächtung und Tanas Garantie. Im übrigen haben wir die Radarüberwachung von den Amerikanern übernommen und bemerken jede Bewegung im iranischen Luftraum. Bei einem Überraschungsangriff haben wir gut eine Stunde Zeit, um unsere amerikanischen Jäger in die Luft zu schicken. Davon haben wir mehr als der Iran Bomber.«

»Nun, wir sind keine Militärstrategen und hoffen auf eine friedliche Zukunft für den Islam und Arabien. Leider sind Afghanistan und Pakistan noch Spannungsgebiete, Indonesien merkwürdigerweise nicht.«

»Vielleicht liegt es daran, daß es von einer Frau mit Tana-Berater regiert wird?« lächelte König Halef. »Aber es ist kein Kernland des Islam, und die Insulaner sind nur missioniert worden. Sie nehmen den Islam nicht so ernst und glauben vielleicht noch an einige ihrer alten Götter. Dazu kommt wohl auch noch ein weniger harter, kompromißloser Charakter. Sie lesen aus dem Koran das heraus, was ihrem Leben dient. Mustafas kleiner Koran wird dort gefragt sein.«

* * *

Die Scheibe war gerade auf der »Lavia« gelandet. Bevor Ixman noch die Messe erreichte, gab Traven ihm ein Blatt mit einer Notiz vom Funkoffizier.

»Sie möchten den Mr. Shahak möglichst noch heute anrufen.«

Ixman blickte auf die Notiz, die nur aus Namen und Telefonnummer bestand. Die Vorwahlnummer war die von Israel, dazu paßte der Name. Er ging zu einem leeren Ecktisch und wählte. Eine weibliche Stimme nannte irgendeine Abteilungsbezeichnung.

»Ixman, Ihr Mr. Shahak bat um meinen Rückruf.« Er wurde sofort durchgestellt.

»Shahak, Stelle für Auslandsinformationen. Danke für den Anruf. Wir erhielten folgende Information: London hat einen älteren Flugzeugträger an eine südafrikanische Firma aus Durban zum Abwracken verkauft. Aus Kostengründen nichts Ungewöhnliches, aber die Firma hat einen Fachmann für die Demontage der Katapultanlage verlangt, da sie dieselbe komplett weiterverkaufen wolle. Auch noch verständlich. Ihr wurde der pensionierte Technische Offizier, der auf dem Schiff Dienst tat, empfohlen.

Dieser Umstand bewog uns aber, die weitere Entwicklung zu beobachten. So wurde, offenbar auf Rat dieses Offiziers, aus pensionierten Seeleuten eine Minibesatzung für die Überführung zusammengestellt. Ein Tankerkapitän, ein aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedener Korvettenkapitän S.M. übernahm die Schiffsführung.«

»Sind sie denn gut ums Cape of good hope gekommen?«

»Ja, sie haben auch in Durban angelegt – zum Nachtanken. Dann sind sie wieder in Richtung Nord in See gegangen – und deshalb habe ich Sie informieren wollen, denn offenbar war die Firma nur »Strohmann« und ein Staat plant mit dem Schiff etwas Besonderes.«

»Da kommen nicht viele in Frage, Pakistan, Iran und die Jemen-Republiken.«

»So ist es, und da Sie am Frieden interessiert sind, erhielten

Sie unsere Information, denn den Indischen Ozean können Sie besser überwachen als wir.«

»Richtig – wir werden Sie vom Endziel der Fahrt unterrichten. Wir danken Ihnen, Sie waren schon immer Weltklasse.«

Anschließend bat er Bruder Haman, die Fahrt des Kastens zu überwachen, die nach fünf Tagen und einer Nachtpassage der Straße von Hormuz im Persischen Golf im iranischen Hafen Bushehr endete.

»Vielen Dank, Bruder, aber nun muß ich dich bitten, so aus 30 km Höhe regelmäßig zu observieren, was mit dem Oldtimer geschieht, denn der Iran hat ihn sicher nicht für Museumszwecke gekauft. Über unseren Dozenten an der britischen Marineakademie werden wir den Briten raten, die an Militärschrott interessierten Firmen genauer zu überprüfen.«

Nach sechs Tagen sah Haman auf dem Busheh-Flughafen eine MIG 29 stehen, die offenbar dort gelandet sein mußte. Sein Diskus schwebte nun ständig über dem Gebiet. Schon am nächsten Tag wurde die zur Tarnung abgedeckte Maschine auf einem Spezialtransporter zum Anlegekai des Flugzeugträgers verbracht, von dem sie ein Verladekran auf das Flugdeck hob. Uniformierte bugsierten den Flieger zur Startbühne der Katapultanlage und tarnten ihn mit einer grauen Plane. Vier andere zogen auf einem niedrigen Wagen einen torpedoförmigen Körper und verschwanden mit ihm unter der Plane.

Aufgrund dieser Beobachtungen von Haman beschloß Ixman eine Observation der Kommandobrücke. Neumond und ein diesiger Himmel – eine tiefschwarze Nacht, als ihn Zetman geräuschlos am Heck auf dem Flugdeck absetzte. Das einseitig angeordnete Kommandozentrum war sein erstes Ziel. Ein Wachmann hockte auf einem Faß und döste vor sich hin. Wer sollte auch kommen? Das Fallreep war eingezogen, und die kleine Besatzung logierte im Vorschiff, wo eine Kombüse das Wärmen von Speisen erlaubte und die Ratten anlockte, die über die Halteleinen ins Schiff balancierten.

Neben einer Stahltür ging Ixman durch die Wand, denn wahr-

scheinlich ließ sie sich nicht ohne Geräusch öffnen, und er wollte sie auch nicht blockieren. Beim Notlicht fand er eine Treppe und stieg nach oben. Auf dem zweiten Treppenabsatz hörte er Stimmen und trat auf den Gang hinaus. In einem der Seitenträume fielen immer wieder ein paar Worte.

»Ist der Tee noch warm?« wurde auf englisch gefragt.

»Doch, aber es ist keine Sahne mehr in der kleinen Kanne.«

»Dann geben wir einen Rum und Kandis hinzu, sie wollen erst morgen abend fahren.«

»Ist Ihnen ganz wohl bei der Aktion?«

»Nicht ganz, aber es ist ein gutbezahlter Job und schießen brauchen wir ja nicht.«

»Aber auf meiner Katapultbahn startet das Flugzeug mit diesem Torpedo. Und Sie steuern das Schiff.«

»Nicht allein, da kommt noch ein Iraner mit auf die Brücke.«

Es war ein Geräusch beim Eingießen von Flüssigkeiten zu hören.

»Eigentlich läuft unser offizieller Vertrag nur bis Durban. Das Weitere wurde uns nach islamischem ›Ehrenwort‹ versprochen. Hoffen wir das Beste – cheers!«

Also morgen abend sollte eine Aktion gestartet werden. Die beiden in der Kapitäns suite wußten auch nichts Genaues. Er stieg die Treppe aufwärts bis zur Brücke. Überall brannte Notlicht, aber es war kein Generatorgeräusch zu hören. Man war wohl an die Hafenversorgung angeschlossen.

Die Kommandobrücke ragte auf beiden Seiten weit über und gestattete guten Überblick auf das Flugdeck. Bei einem Blick auf die Steuerungsmittel erkannte Ixman, daß dieser ältere Schiffstyp auf hohem Stand modernisiert worden war. Es gab zwar noch ein kleines Steuerrad, aber auch eine Reihe von Displays und ein gewölbtes Pult mit zahlreichen Tasten. Er suchte bei dem schwachen Licht nach den Fahrthebeln und nickte befriedigt, als er sie ausgemacht hatte.

Darauf folgte die Inspektion des Maschinensaales, den er nach endlosen Treppen abwärts schließlich erreichte. Interes-

sant für ihn war nur die Steuerung der Turbinen. Eine erhöhte, verglaste Warte gewährte Überblick. Zwei Drehsessel vor einer Wand von Meßinstrumenten und Bildschirmen, aber wenig Bedienungstasten bestätigte seine Meinung über eine Neuausrüstung der Steuerungselemente. Zwischen den Sesseln gab es am Pult einen Hebel, der in der Mitte zwischen »Manual« und »Automatic« stand. Bei »Automatic« wurden die Steuerungsbefehle für die Turbinen offenbar von der Brücke auf die Servoelemente an den Maschinen übertragen. Vor hundert Jahren gab es noch Maschinentelegraf und Sprachrohr mit ölverschmierem Bedienungspersonal an den Maschinen. Natürlich hat es auch hier Wartungspersonal gegeben. Davon zeugten benachbarte Waschräume mit Schränken, andere mit Tischen und Getränkeautomaten.

Nach vielen Treppenstufen – Ixman vermied bewußt den Aufzug – stand er wieder unter dem sternenhellen Nachthimmel und griff zum Handapparat, um sich mit der Scheibe zu verständigen.

»Bruder, du brauchst mich nicht abzuholen«, meinte er zu Zetman, »ich warte auf dem Schiff, denn morgen abend soll hier eine Aktion mit noch unbekanntem Ziel ablaufen. Ceman kann bei dir in der Scheibe bleiben, denn es ist wohl allein zu schaffen. Aber bleibt über dem Schiff – für den Notfall. Ich rufe wieder an.«

Nach dem »O.k.« von Zetman schlich er hinter dem Wachmann vorbei zum Katapult am Bug. Er verschwand unter der Tarnplane der MIG. Sie war nicht als Bombenträger konzipiert, aber wenn auf einen Teil des reichlichen Treibstoffes verzichtet wurde, konnte sie sicher mit Spezialausrüstung eine Bombenlast tragen.

Er tastete sich zu dem schlanken Bombenkörper und befühlte die Befestigungen, um sie zu verschweißen – aber es war eine feste Verschraubung! Also war eine Selbstopferaktion geplant. Er fühlte nach der Bombenspitze, die glatt ohne Zündereinsatz war, demnach elektrische Auslösung durch den Piloten. Vorerst verschweißte er kalt die offenbar extra für die MIG angeordne-

ten Schubklauen mit den anliegenden Fahrgestellträgern, dann die Halteverschraubungen. Im Zweifel, ob die Klaenschweißung dem Schub der Triebwerke beim Abbremsen des Schlittens widerstehen würde, blockierte er den Schlitten mit der Schiene und den Treibzylinder.

Nun war die Zündauslösung noch zu klären, die über eine Steckverbindung erfolgen mußte. Er tastete noch einmal die Bombenoberseite ab und fand eine vorstehende, runde Hülse mit Schraubkappe, an deren Grund Löcher spürbar waren. Es bestand demnach noch keine Zündverbindung. Beim Abtasten des Rumpfes in diesem Bereich war eine Klammer fühlbar, die einen runden Metallkörper hielt. Nach Entfernung eines Verschlusses waren Metallstifte fühlbar. Man würde die Verbindung erst vor dem Start herstellen, anschließend wäre sie wieder von ihm zu lösen für den Fall, daß die Kaltschweißungen zwischen Schubklauen und Fahrgestell dem starken Schub der Triebwerke nicht standhalten. Vielleicht würde der Flieger ins Meer stürzen ohne Katapultschub – oder auch nicht.

Für den Rest der Nacht mit schlafender Besatzung machte er sich mit den Örtlichkeiten vertraut und suchte einen geeigneten Raum in der Nähe des Ausgangs zum Flugdeck, in der Hoffnung, Gespräche belauschen zu können.

Am späten Nachmittag kamen vier hohe Offiziere der Luftwaffe mit dem Piloten in ihrer Mitte. Der Teamchef ließ sich auf der Brücke von dem Katapultfachmann einweisen.

»Der Start der MIG ist nicht planmäßig. Wir müssen wie folgt verfahren: Die Triebwerke werden mit kleiner Kraft circa zehn Minuten warmlaufen. Wenn der Pilot beide Hände hebt – das können Sie mit dem Fernglas sehen –, als Zeichen, daß er bereit ist, legen Sie nach zwanzig Sekunden diesen roten Hebel auf ›Start‹ um. Darauf bediene ich unter Deck im Leitstand ein Ventil, und der Dampfdruck treibt den Schlitten mit der Maschine vorwärts. Während der zwanzig Sekunden, die Sie verhalten, muß der Pilot die Triebwerke hochfahren auf mindestens halben Schub, beim Katapultablauf dann auf volle Kraft.«